



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



6.4.2025

Predigt an Judika: In der Welt, aber nicht von der Welt (Das hohepriesterliche Gebet 3)

Liebe Gemeinde, „die Welt“, von der ist bei Johannes immer wieder die Rede und darum geht es auch speziell im hohenpriesterlichen Gebet Jesu.

Vorab mal die beiden Extreme in der Frage der Stellung zur Welt: Das eine wäre die totale Ablehnung alles Weltlichen. Wenn alles der Welt als schlecht angesehen wird oder als gefährlich für den Glauben. Vielleicht kennen sie das, wenn beispielsweise Tanz abgelehnt wird, kein Schlagzeug in der Kirche geduldet wird und Ähnliches. Das andere Extrem wäre die totale Anpassung an die Welt bis dahin, dass das Geistliche komplett im Weltlichen aufgeht. Das erleben Menschen, wenn Kirchen nur politische und gesellschaftliche mainstream-Positionen kopieren, wenn man kaum noch biblische Botschaft wag, vor lauter Sorge, damit anstößig zu sein. Beide Extreme sind keine guten Verhältnisbestimmungen von Glaube und Welt.

Nun schauen wir rein in das hohepriesterliche Gebet Jesu. Das Gebet, in dem er wie der Hohepriester das im Tempel tat, stellvertretend für uns vor Gott tritt. Da ist die Stellung zur Welt eben auch ein wichtiges Thema. Joh 17,9+11+14-18 (BB):

9Ich bete für sie. Ich bete nicht für diese Welt, sondern für die Menschen, die du mir anvertraut hast. Denn sie gehören dir.

11Ich bleibe nicht länger in der Welt. Ich komme ja zu dir. Aber sie bleiben in der Welt. Heiliger Vater, bewahre sie in der Gemeinschaft mit dir, die ich ihnen verkündet habe. Dann gehören sie zusammen – so wie wir untrennbar eins sind.

14Ich habe ihnen dein Wort weitergegeben, und jetzt werden sie von dieser Welt gehasst. Denn sie gehören nicht zu dieser Welt, so wie auch ich nicht zu ihr gehöre. 15Ich bitte dich nicht, sie aus dieser Welt wegzunehmen. Aber ich bitte dich, sie vor dem Bösen zu bewahren. 16Sie gehören nicht zu dieser Welt, so wie auch ich nicht zu ihr gehöre.

17Mach sie durch die Wahrheit zu Menschen, die heilig sind. Dein Wort ist die Wahrheit. 18So wie du mich in die Welt gesandt hast, genau so habe ich sie in die Welt gesandt.

In der Welt, aber nicht von dieser Welt. So heißt es in der Lutherübersetzung. Jesus stellt sich und die ihm nachfolgen in ein Verhältnis mit der Welt. Und das ist etwas verwickelt. Er sagt, sie seien nicht von dieser Welt, also nicht Teil dessen, was er mit „der Welt“ bezeichnet, nicht ihr zugehörig, aber doch sind sie IN der Welt, also auch nicht völlig losgelöst.

Vielleicht kommen wir dem, was diese Verhältnisbestimmung bedeuten kann, ein wenig auf die Spur mit einem Helfer. Wer kennt den hier? Oder besser: Wer kennt ihn nicht? → ALF, eigentlich Gordon Shumway, 230 Jahre alt, vom Planeten Melmac, landet in der Garage der Familie Tanner und wird dann Teil ihres Lebens. Für die Katze eine Gefahr, für Brian ein Freund, für Lynn ein Charmeur, für Willy ein Ermutiger, für Kate ein Mahner. Bedroht durch die Behörden, wenn jemand auf Besuch kommt versteckt man ihn lieber, oder wenn die Nachbarn, die Ochmaneks, ihn entdecken, dann erschrecken sie erstmal.

Ohne den Vergleich überbewerten zu wollen, aber eben vielleicht als kleine Hilfe, das zu verstehen, nicht von der Welt zu sein, aber in der Welt zu leben, kann man sagen: Wir sind als Christen sowas wie ALF. Also natürlich viel hübscher und nicht 230 Jahre alt, aber er ist nicht von der Welt, ganz anders geprägt und irgendwie dem Irdischen auch fremd und Gegenüber, aber er wohnt bei Tanners, in der Welt. Wir kommen nochmal drauf, wo uns das hilfreich sein kann.

Wie sich das anfühlt, weiß auch ohne von einem anderen Stern abgestürzt zu sein auf jeden Fall jeder, der zugezogen ist. Man lebt auf der Alb, ist aber nicht von der Alb. Das merkt man natürlich. Man wohnt in Meidelstetten/Bernloch, kommt aber nicht gebürtig von da. Da kann auch nach Jahren noch zumindest ein bißchen das Gefühl von Fremdsein noch da sein. Oder wer schonmal zum Beispiel Gaststudent in einem anderen Land oder einer anderen Gegend war, der kennt das Gefühl auch. Ich hab selbst mit meinem reinsten Hochdeutsch in Kiel gemerkt, dass ich nunmal nicht von da bin.

Auf ähnliche Weise hat das vielleicht der erlebt, der **nicht macht, was alle um einen herum machen**. (Wenn man als Jugendlicher oder als Kind noch kein eigenes Handy hat.) Und da sind wir teils schon nah dran, wie auch Christen sich von der Welt unterscheiden. Beispiel: Man trinkt nach dem zweiten oder dritten Bier nicht mehr mit, obwohl das doch völlig normal ist, dass alle das Trinken in ganz andere Dimensionen kultivieren. Vielleicht ist es auch eine Erfahrung in der Fastenzeit, wenn man erklären muss, warum man gerade dies oder jenes nicht isst oder macht. Jugendliche, die nicht wie die anderen schon in jungen Jahren mit dem Freund oder der Freundin ins Bett gehen ... das, was scheinbar so normal ist, wenn man das nicht macht, kann man sich als Fremder in seiner Peergroup erleben. Im Kollegenkreis, wenn man über manche Sprüche nicht lacht, weil sie verletzend oder rassistisch sind, auch wenn alle um einen diesen Schenkelklopfer feiern.

Es gibt an vielen Stellen Möglichkeiten dieser Erfahrung, nicht so ganz dazuzugehören. Vielleicht hast du deinen ganz eigenen Bereich, wo du das schon gespürt hast oder wo man es dich hat spüren lassen.

Nun sagt Jesus also: Christen sind in der Welt, aber nicht von der Welt. Schon kurz nachdem er das so betet wird die **Ablehnung der Welt auf krasseste Weise sichtbar werden: Am Kreuz**. Da sehen wir, wie die Welt mit Christus, mit dem Gott, der in die Welt kam, umgeht. In Jerusalem hat die religiöse Macht nicht ertragen, dass Gott nicht in ihre Vorstellungen, in ihre Denksysteme passt. Letztlich auch, dass er über ihnen steht und sie nicht die höchste Autorität sein lässt, das bringt sie dazu, ihn aus dem Weg schaffen zu wollen. Und die weltliche Macht scheitert an ihren eigenen zivilisatorischen Maßstäben, ist völlig überfordert und lässt ihn foltern und kreuzigen. So ging die Welt mit dem um, der in der Welt war, aber nicht sich völlig assimilierte.

Wie ist das eigentlich heute? **Wie geht die Welt mit Jesus um?** Wie reagiert sie auf Gott, der sich in der Welt zeigt? Da sehen wir durchaus auch, dass Jesus nicht von dieser Welt ist, und auch für manche nicht in sie hineinpasst: Manche reagieren auf die Botschaft Jesu mit Ignoranz, andere mit Spott, oder auch mit permanenter Kritik. Die Welt ist mit sich selbst beschäftigt. Da, wo der christliche Glaube für die eigenen Interessen nützlich ist, da nimmt man ihn: manche nehmen ihn her um Wahlen zu gewinnen, andere um ihre politischen Ziele durchzubringen (Tübingen-Plakat: „Wäre Jesus Klimaaktivist?“), aber wo es um sein Blut geht oder um sein Leiden und die Errettung, da passt Jesus nicht in unsere Welt.

Das kann man als Christ heute auch erleben. Wenn man sich unter den Mitschülern Sprüche anhören muss, warum man am Sonntag in die Kirche geht. Wenn Kollegen mit den Augen rollen oder einen in die radikale Ecke stellen, wenn man sich zum Glauben bekennt. Wenn Leute in unserer so aufgeklärten Welt Religion als Privatsache und eigentlich unnötig darstellen, jedenfalls nichts, was für alle Wahrheitsanspruch erheben darf. Unsere Welt – zumindest der Teil, in dem wir leben – positioniert sich immer mehr gegen Jesus.

Und für uns heißt das: Wir werden mehr und mehr spüren, dass wir als Christen in der Welt, aber irgendwie auch nicht von dieser Welt sind. „Christen sind in der Minderheit“ konnte man auch vergangene Woche wieder als Schlagzeile lesen, wo berichtet wurde über die Mitgliederzahlen der großen Kirchen. Immer mit dem Unterton „Es gibt sie noch, aber Glaube wird mehr und mehr ein Randphänomen.“ Zu den Zeiten, als das Johannesevangelium in den Urgemeinden gelesen wurde, konnte man das sehr gut aus der Erfahrung nachvollziehen, was es heißt, wenn Jesus sagt, Christen würden von der Welt gehasst. Dann wurde das Christentum unter Konstantin im Jahr 313 als Religion anerkannt und es hat sich geändert. Jetzt sind wir mit der Säkularisierung gefühlt wieder auf dem Weg, dass man dem wieder näherkommt, dass man als Christ nicht mehr zur Norm gehört und mehr und mehr abgelehnt wird.

Damit müssen wir umgehen und es ist wichtig, dass wir überlegen, wie wir uns zu der Welt stellen, in der wir leben. Denn wir sind ja auch ganz bewusst in der Welt. Ja, im Gebet Jesu heißt es sogar, dass wir von Gott in diese Welt gesandt sind. (V.18) **So wie du mich in die Welt gesandt hast, genau so habe ich sie in die Welt gesandt.** Das ist ein ganz schön starkes Wort über unsere Existenz, über den Sinn und die Bestimmung unseres Lebens als Christen.

3 Gedanken möchte ich mitgeben für euer Überlegen, wie ihr euch in der Welt und gegenüber der Welt positioniert.

ALF kracht in die Garage der Tanners, er kommt in ihr Leben und begreift Vieles nicht. Wie kann man nur so ängstlich sein oder so verbohrt? Wie kann man Spinat essen, aber Katzen nicht? Er hat einen Humor, an den sich die Tanners erstmal gewöhnen müssen. Wenn man von außen wohin kommt, dann sieht man manches anders, weil man andere Maßstäbe hat. Man leidet auch an manchem, was für Andere ganz normal ist.

1. Leiden an der Welt

Jesus leidet in der Welt. Das stellen wir uns in der Passionszeit bewusst vor Augen. Er geht dem Leiden nicht aus dem Weg. Ich hab mich diese Woch gefragt: **Woran leide ich eigentlich beim Blick auf diese Welt?** Und natürlich gibt es da ganz viel, was einem einfällt. Ich leide an den Kriegen, die es gibt. An der Gewalt, an der Spaltung von Gesellschaften, offenbar überall, im großen und auch im Persönlichen. Ich leide daran, wie Autokraten und Wohlhabende sich eine Welt zusammenlügen, die zu ganz viel Unheil führt. Ich leide daran, dass der Blick in die Zukunft fast nur noch mit Angst und Sorge verbunden ist. Ich leide mit der Schöpfung, wo sie gefährdet ist oder aus dem Gleichgewicht geraten ist. Ich leide auch an dem Relevanzverlust der Kirchen. Ich leide an Arbeitsbedingungen und wo Strukturen Gesundheit gefährden. Auch an manchen Erwartungen oder Begrenzungen kann man leiden. Die Liste ist endlos lang, vielleicht deine ja auch.

Aber wenn ich genau hinsehe, frage ich mich: **Leide ich in all dem eigentlich an der fehlenden Harmonie?** Weil wir eben gern ein Leben im Gleichgewicht hätten, in Ruhe und Frieden. Da sind die Kriege dieser Welt ein Problem und ich wünsche mir, dass sie endlich aufhören, und Harmonie einzieht (die es vielleicht noch nie in Reinform gab, aber mehr als jetzt). Auch in Umweltfragen wünsche ich mir Harmonie und leide deshalb, wenn an der Natur Raubbau betrieben wird. Genauso im Miteinander zwischen Generationen und im Arbeitsalltag und auch wie man über Glaube und Kirche spricht. Will ich nicht vor allem harmonische Verhältnisse und leide deshalb an all dem, was diese Harmonie bedroht?

Ich würde sagen, das vereint viele heute, dass wir leiden, wo die Welt nicht so harmonisch, friedlich ist, wie wir sie uns wünschen. Parteien, Kirchen, auch viele von uns heute wahrscheinlich, selbst wenn der eine mehr an einer Sache leidet, der andere mehr an etwas anderem. Im Grunde sind viele Versuche, die Welt zu verändern, solche, die wieder Harmonie in die Welt bringen wollen. Klimaprogramme, politische Diplomatie, wirtschaftliche Pläne und auch im Persönlichen. Auch wo wir ideologisch auseinandergehen: Wenn es mich schmerzt oder ich schimpfe über eine Einstellung von jemand, die so gar nicht zu meiner Sicht auf die optimale Welt passt. Wenn an meinem Weltbild gerüttelt wird, dann leide ich, weil mir die Harmonie geraubt wird. Für den einen ist das, wie es schon immer war und wie es gut war, für einen andern wie es anders sein könnte, aber nicht ist. An dem, wie wir auf die Welt reagieren erkennen wir: Wir leiden daran, wo die Welt nicht mit dem eigenen in Einklang ist. Manchmal sagen wir auch, dass die Welt „aus den Fugen geraten ist“, und zwar an Punkten, wo sie meinem Gefühl nach nicht mehr ruhig und friedlich ist.

Aber dann hab ich mich weiter gefragt: Wenn wir als Christen nun zwar in der Welt, aber eben nicht von der Welt sind: **Leide ich eigentlich noch daran, dass die Welt verlorengeht?** Denn das ist nochmal was ganz anderes. Wenn ich auf das Leiden Jesu am Kreuz sehe, dann ist da einer, der leidet, weil die Welt das Heil verliert. Am Kreuz geht es um mehr als dass in der Welt wieder harmonische Verhältnisse herrschen und es friedlich wird. Da geht es um die Rettung der Welt, selbst einer unharmonischen, einer aus den Fugen geratenen.

Manchmal frag ich mich, ob mir noch das Herz wehtut, wenn Leute sich vom Glauben an Jesus abwenden? Ob mir klar ist, dass es hier um das ewige Heil geht. Wenn Leute austreten, weil Glaube und christliches Leben für sie nicht wichtig ist. Ist mein Umgang damit „Er oder sie war eh nirgends in der Gemeinde dabei, ist nicht so schlimm“? Nein, das tut nicht nur weh, weil der Kirche mit weniger Mitgliedern es schwerer wird, wirksam zu bleiben, sondern das tut weh, weil Menschen die ausgestreckte Hand Gottes ausschlagen. Spüren wir das noch?

Oder wenn ich zum Beispiel bei Beerdigungen in Gesichtern sehe, wie manche die Botschaft der Auferstehung hören, vielleicht hören müssen – weil man dem da ja irgendwie nicht entkommt – aber es für sie fremd bleibt, das fordert schon heraus. Und dann denk ich: Wohltuende Worte allein, die den Schmerz irgendwie erträglich machen, das allein kann nicht unsere Botschaft sein. Die Welt braucht Kirche nicht nur, wo sie Bedürfnisse der Menschen erfüllt, sondern wo sie vom Heil redet.

Christen sind in dieser Welt – und sie leiden mit dieser Welt mit an all dem, was nicht gut ist – aber Christen sind zugleich nicht von dieser Welt – und das heißt sie sind der Welt auch ein Gegenüber und leiden deshalb auch an der Welt.

Mein zweiter Gedanke schließt daran an. Wie gehen wir mit der Welt um, wenn wir in der Welt sind, aber nicht von ihr?

2. Integration und Konfrontation

Von ALF können wir lernen – ja wirklich. Wie macht er als einer, der von außen in das Leben von Familie Tanner kommt, es? Er integriert sich, er findet sich ein in das, wie es in einer Familie dieser Welt nunmal läuft. Er sitzt mit am Esstisch, er muss sich an die Regeln halten und er isst keine Katzen. Er gehört zur Familie Tanner dazu. Und doch bleibt er erkennbar anders. Er versteckt nicht, was ihn unterscheidet. Mit seinen Kommentaren hält er der Familie den Spiegel vor. Er bringt, weil er eben von außen kommt, andere Sichtweisen mit ein. Das macht die Serie lustig. Manchmal ist das auch herausfordernd für die spießige Familienharmonie. Aber gerade das Konfrontative bringt die Tanners zum Nachdenken und lässt sie auch Manches wagen und erleben, was ihnen sonst nicht in den Sinn gekommen wäre.

Genauso ist es für Christen in der Welt die Aufgabe, in der Welt zu sein. Sich nicht distanzieren, nicht nur auf Abstand gehen. Wir sind Teil dieser Welt mit ihren Fragen, mit ihren Sorgen, mit allem, was sie beschäftigt. Wir können die Welt nicht sich selbst überlassen, sondern sind gerufen, sie mitzugestalten. **Christen müssen sich in der Welt einbringen, sich integrieren, ohne das Konfrontative und damit das, was uns ausmacht, aufzugeben.** Die Botschaft des Evangeliums gehört in die Welt, in das Alltägliche, in die Beziehungen. Sie muss hier gelebt werden. Aber dann kommt man zwangsläufig an Punkte, wo die Botschaft des Evangeliums auch herausfordert. Wo es anstrengend ist, eine biblische Haltung zu vertreten, weil sie nicht mainstream, nicht populär ist, nichtmal innerhalb von Christen. Wenn es das nicht mehr gäbe müsste man fragen, ob unser Blick vielleicht zu kurz geworden ist oder unsere Bequemlichkeit zu groß. Ob wir die Heilsbotschaft womöglich zu einer innerweltlichen Harmoniebotschaft degradiert haben.

Es ist ja immernoch ein Privileg, dass wir für das, was uns von der Welt unterscheidet, was uns über diese Welt hinausschauen lässt, nicht um unser Leben fürchten müssen. Die Gefahr ist bei uns wohl eher auf der anderen Seite, dass wir der Welt oft das, was Glaube über diese Welt hinaus sehen lässt, gar nicht mehr zumuten.

Jesus betet für uns, dass Gott uns leitet und bewahrt, wenn wir in der Welt sind. Sogar da, wo man für das Wort, das er uns gegeben hat, abgelehnt oder gar gehasst wird. **Wenn Jesus den Vater bittet, dass er uns noch nicht aus dieser Welt herausnehmen soll und uns in ihr bewahren soll (V.15), dann haben wir hier einen Auftrag für die Welt. Und der kann für diese auch konfrontativ sein.** Ich höre das auch als Gebet, das uns ermutigt, der Welt den Glauben, die Rettung, nicht vorzuenthalten. Christsein ist anstößig in der Welt. Wenn die Kirche nur um Selbstsäkularisierung bemüht ist, um totale Anpassung vor allem in Inhalten, dann verliert sie sich. Das wäre nicht nur schade, sondern tragisch für die Welt.

Im Persönlichen auch relevant: In den Momenten, wo man sich fragt, ob man anderen etwas Christliches zumuten kann. Soll ich zum Geburtstag Gottes Segen wünschen? Soll ich einem kranken Kollegen sagen, dass ich für ihn bete? Soll ich kritisieren, wenn jemand abfällig über Gott redet, oder über andere Menschen. Geben die Maßstäbe der gesellschaftlichen Öffentlichkeit vor, wie ich mit diesem oder jenem Verhalten umgehe, oder darf auch mein Glaube mir das vorgeben?

Teil dieser Welt sein und aber zugleich auch konfrontieren, wo das Evangelium eben anders ist, in dieser Spannung stehen wir. Die aufzulösen wäre wie ein Aufgeben der eigenen Hoffnung.

3. Hoffen für die Welt

Zum Glück sind wir nicht nur Teil dieser Welt. Sonst würden wir auch in ihren Begrenzungen festhängen. Weil wir nicht von dieser Welt sind, haben wir eine Hoffnung, die die Welt allein nicht hat.

Es ist traurig mit anzusehen, wie die Welt an sich selbst verzweifelt. Wie die Welt sich von Autokraten kapern lässt und so hilflos den Mechanismen dieser Welt gegenüber steht. Wie man schockiert ist angesichts dessen, dass weltliche Mechanismen einen offenbar nicht schützen vor Unfrieden.

Was die Welt braucht und nicht in sich selbst findet ist die Hoffnung, die der Glaube hat. Und den dürfen und sollen wir der Welt geben. Christen können immer hoffen. **Seit Ostern stehen wir nicht mit der Welt vor den Grenzen, die ihr gesetzt sind.** Nichtmal der Tod raubt uns die Hoffnung.

Ich denke oft, wenn ich politische Bemühungen sehe und Apelle in der Öffentlichkeit, wie man mit der Lage der Welt umgehen soll, und genauso wenn ich sehe, wie Menschen mit den Herausforderungen im eigenen Leben zu kämpfen haben, dann denk ich in beiden Fällen oft: **Die Welt braucht Hoffnung.** Die Hoffnung, die wir im Glauben finden. Die Welt braucht die Liebe, die Gott gibt. Sie braucht Gottes Kraft statt die Begrenzung der eigenen zu erleben.

Eine letzte ALF-Szene: Benji wird von ALF ermutigt. Auch Willie traut sich Dinge, die er alleine nicht gewagt hätte. Der Gast aus Melmac verändert die Tanners. Er tut ihnen gerade mit seiner Art, die nicht immer ins System passt, gut.

Jesus betet für uns. Gesandte in die Welt, wie er. In der Welt leben wir ganz bewusst und aktiv, weil sie der Platz ist, wo Gott uns hingestellt hat ... aber hier halten wir auch im Bewusstsein, dass wir nicht zu dieser Welt gehören, nicht in ihr aufgehen.

Amen.